

zogen, von Nordosten nach Südwesten, und abends dann wieder in umgekehrter Richtung thalabwärts, sich meistens an die nördliche Thallehne haltend. Bei Eintritt des kalten Wetters und des Schneefalls lösten sie sich dann aber in viele kleine Detachemente auf und kamen zu den Futterbrettern, wo es genau so zuging, wie oben beschrieben. Es hatte dort im Walde keine extra grosse Samenproduktion stattgefunden, der diese Mengen angezogen hätte, so dass hiedurch die oben schon geäusserte Ansicht unterstützt wird, dass diese grossen Vogelzüge sich vor dem strengen nordischen Winter bis zu uns zurückgezogen haben. Im Jahre 1863 oder 1865 (nach Ettlin) hat eine ebenso grosse oder noch grössere Bergfinken-Invasion in die Schweiz stattgefunden, die auch hier in Zofingen noch in Erinnerung ist. Auch damals hat ein strenger nordischer Winter die Invasion verursacht und ist den Vogelscharen auf dem Fusse bis zu uns gefolgt, und diese nahm auch einen analogen Verlauf, wie die Invasion von 1901.

Präparator Irniger schrieb mir von Zürich, dass auch dort die Bergfinken in ungeheuren Scharen aufgetreten seien und dass auch dort bei der Kälte im Februar eine Menge erfroren und verhungert seien. Alle die vielen, die er zum präparieren erhalten hatte, hatten einen vollständig leeren Magen. Auch von Bern kamen ähnliche Nachrichten über die Bergfinken.

In den letzten schönen Tagen des Februar wurde im Walde der Boden nach und nach wieder abgedeckt, und sofort lichteten sich die Reihen der Bergfinken auf den Futterbrettern. Sobald nur irgend thunlich, begaben sich die Tierchen in den Wald, um dort ihr freies Leben weiter zu führen. Am 26. Februar sah ich wieder viele im Buchenwalde bei Zofingen, und am gleichen Tage waren sie bei Sempach in die Wälder gezogen und wohl auch anderwärts, und bald waren sie überhaupt überall spurlos verschwunden. Am 24. März hielt sich bei Sempach noch ein einzelner zurückgebliebener in der Allee am See auf.

Im Herbste des Jahres 1901 traten die Bergfinken dann wieder im Zuge auf wie in normalen Jahren, ohne dass man im Winter 1901/1902 viel von Ilmen hörte und sah.

Am 20. Oktober hielt sich bei Sempach unter sechs Buchfinken ein Bergfink auf, und am 23. Oktober, einem grossen Zugtage, zog im Wauwylermoos über eine Moränenhöhe in südöstlicher Richtung gegen Kottwyl hin ein grosser Zug Bergfinken, mit Buchfinken gemischt, der auf etwa 2000 geschätzt wurde.

Am 31. Oktober beobachtete dann Bretscher noch im Wiggerthale und auf den Höhen bei Ebersecken kleinere Schwärme von 50—200 Bergfinken, denen stets Buchfinkenmännchen beigeiselt waren.

Nachher sind im Beobachtungsgebiete im Winter 1901/1902 keine Bergfinken mehr beobachtet worden.



Die Wachtel.

Von Hermann Frey.

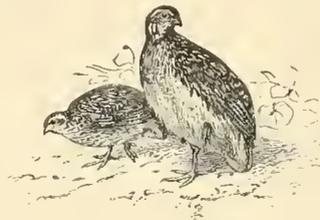
Einem schon lange gehegten Wunsche, die Fortpflanzung der Wachtel in der Gefangenschaft zu beobachten, Folge leistend, erwarb ich mir kürzlich ein Paar dieser kleiner Feldhühner, welche bereits ein Jahr in einer Zimmervolière gehalten wurden. Da die Vögel nach Angabe ihres früheren Besitzers schon ein Nest gebaut hatten und ziemlich zahm waren, so hoffte ich zuversichtlich, dass dieselben auch zur Brut schreiten würden.

Ich wies den Wachteln einen Käfig von cirka 3 Meter Länge und 80 Centimeter Breite zur Wohnung an. Dieser Käfig war auf freier Erde in meinem Garten aufgestellt und zur Hälfte bedeckt, der Boden war mit Weizen besät worden und prangte in frischem Grün. Als Futter verabreichte ich Weizen, Flachssamen, weisse Hirse, daneben ein wenig Haufsamem und ab und zu gemischtes Kanarienfutter, sowie alle Tage frisches Wasser. Trotzdem also die Pflege der Vögel nichts zu wünschen übrig liess, wurde ich in meinen Erwartungen vollständig getäuscht; die Tierchen schritten nicht zur Fortpflanzung.

Ich hatte wenig Freude an meinen Pflöglingen. Einzig der Wachtelschlag, den ich jeden Morgen früh von 3 $\frac{1}{2}$ Uhr an bis gegen 6 Uhr in nächster Nähe meiner Wohnung hören konnte, bot mir einige Entschädigung. Während des Tages schlug das Männchen nur 2 Mal bei regnerischem Wetter. Die Nacht hindurch waren die Vögel gewöhnlich sehr unruhig, flatterten in dem Behälter umher und stiessen sich dabei gelegentlich die Köpfe blutig. Am Tage waren sie ziemlich still. Bei meiner Annäherung legten sie sich gewöhnlich platt auf den Boden und ihr Blick schien mich zu fragen: „Was habe ich dir zu Leide gethan, dass du mich hier eingesperrt hast?“ Je öfters ich meine Gefangenen betrachtete, desto mehr gelangte ich zu der Überzeugung: „Die Wachtel ist kein Käfigvogel, sie gehört ins freie Feld.“

Wie gross die Zahl der in Gefangenschaft gehaltenen Wachteln ist, ist mir nicht bekannt, aber ich bedaure sie alle.

In jüngster Zeit bot ein bernischer Wildprethändler lebende Wachteln zum Preise von Fr. 1. — das Stück zum Verkaufe aus und wird dieser billige Preis gewiss manchen Liebhaber bewogen haben, sich so einen Vogel anzuschaffen, welcher dann in vielen Fällen aus Unkenntnis des Pflögers elend zu Grunde gegangen ist. Genannter Verkäufer erklärte zwar, er habe die Wachteln hauptsächlich aus dem Grunde kommen lassen, damit den Vogelfreunden Gelegenheit geboten sei, sich mit wenig Kosten einige Stück anzuschaffen und dann in Freiheit zu setzen. Auf diese Art würde unsere federwildarme Gegend in kurzer Zeit wieder einen ordentlichen Bestand an Feldhühnern aufweisen. Diese Absicht ist sehr lobenswert, der Erfolg jedoch auf Felder und Wiesen, um dem heimeligen Wachtelschlag in Gottes freier Natur zu lauschen. Es liessen sich jedenfalls interessante Notizen machen, die wir gerne zur allgemeinen Kenntnis bringen würden.



Die Wachtel.

Die Wachtel, die kleinste Art unserer Feldhühner, bringt durch Vertilgen von Unkrautsämereien, Regenwürmern und Schnecken der Landwirtschaft grossen Nutzen und sollte es sich daher jeder Landwirt zur Pflicht machen, diese Vögel nach Kräften zu schützen und namentlich beim Abmähen des Getreides, wobei zahllose Gelege durch die Mähmaschinen vernichtet werden, etwas mehr Vorsicht walten zu lassen.

Bekannterweise ist die Wachtel ein Zugvogel, sie kommt meist Anfang Mai und zieht Ende September wieder weg. Schon als solcher eignet sie sich durchaus nicht als Käfigvogel. Auch in der Gefangenschaft ausgebrütete und aufgezogene Wachteln dürften sich kaum in ihr Schicksal schicken, ebensowenig wie ihr nächster Verwandter, das Rebhuhn.

Als Beispiel diene folgender Fall, welcher mir aus meinen Jugendjahren in Erinnerung ist:

Mein Onkel erhielt ein frisches Rebhuhngelege, welches er einem Huhn zum Ausbrüten unterlegte. Die ausgeschlüpften Rebhuhnküchlein wurden einige Tage hindureh in einem Käfig gehalten und hernach mit ihrer Pflegemutter ins Freie laufen gelassen. Am gleichen Tage waren die Rebhühnchen alle verschwunden. Der Drang zur Freiheit wird mächtiger, als die Liebe zu ihrer Pflegemutter!

Kein Tierlein ist auf Erden,
Dir, lieber Gott, zu klein,
Du liess'st sie alle werden,
Und alle sind sie dein.

